

Kurz nach dem Mauerfall fand Raffael Rheinsberg in einem stillgelegten Betriebsbahnhof abmontierte Straßenschilder aus Ost-Berlin. 282 von ihnen verarbeitete der Künstler zu einer Wandinstallation. Die darauf zu lesenden Namen ehren Vorbilder, Ideen und Orte der ehemaligen DDR. Manche Straßenschilder heißen inzwischen anders, andere durften ihre Namen behalten. Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg begegnet einem das Kunstwerk deutsch-deutscher Geschichte gleich im Eingangsfoyer. Schon Fontane hat den kulturellen Wert in den Ortsbezeichnungen erkannt: „Hausname, Straßennamen, das ist überhaupt das Beste. Straßennamen dauern noch länger als Denkmäler.“

Im heutigen Osten Berlins sind indes Namen von Plätzen und Orten zu Spekulationsobjekten geworden. Nahe dem ehemaligen Todesstreifen in Friedrichshagen pflasterte schon vor einiger Zeit die „Anschutz Entertainment Group“ (AEG) auf einem ehemaligen Bahnhofsgelände – vielleicht dort, wo Rheinsberg einst die Straßenschilder fand – ein Entertainmentviertel. Neu ist, dass die Multifunktionshalle am Mercedes-Benz-Platz, bekannt als Mercedes-Benz-Arena, früher O2 World, zusammen mit der angrenzenden nach einer Autoversicherung benannten Eventhalle, der Verti Music Hall, in kürzester Zeit umbenannt werden: Alles drei heißt nun Uber. Der US-amerikanische Fahrdienstleister und einer der Hauptsponsoren mit Shuttleservice auf der diesjährigen Berlinale erklärt: „Mit der Uber Arena, der Uber Eats Music Hall und dem Uber Platz hat es sich das Unternehmen zum Ziel gesetzt, den Besuchern ein noch besseres und einmaliges Eventerlebnis auf allen Ebenen zu bieten. In enger Zusammenarbeit mit der AEG sollen dafür unter anderem die Anreise und Abreise noch einfacher und bequemer gestaltet werden.“ Die Berliner Taxivereinigung zeigt sich empört.

In der hitzigen Diskussion um die Namensänderung der Berliner Mühlenstraße gibt es seit Jahren keinen Fortschritt. Einem unbekanntem Aktivist gelang dort mit dem Hinzufügen zweier Punkte über dem „O“ die politische Entschärfung: Mühlenstraße. Wir warten ab, was einem unbekanntem Taxifahrer beim gekauften Uber Platz einfallen wird.

## Platz weiterverkauft

Therese Mausbach

kann sich mit der Namensfindung am Uber Platz und der damit erhofften Customer Journey mit gesteigerter Brand Awareness nicht anfreunden.



# Der Atem des Architekten

Text **Sebastian Redecke**



Das Carrimjee House steht südlich von Mumbai in Satirje, 2014. Foto: Studio Mumbai Architects

## Bijoy Jain, Gründer von Studio Mumbai, lädt in Paris zur stillen Träumerei und zum Umherschweifen ein.

Was könnte mit „le souffle de l'architecte“ gemeint sein? Juliette Lecorne klärt in einem Gespräch auf. Sie kuratierte mit Hervé Chandès, dem künstlerischen Direktor der Fondation Cartier, die Pariser Ausstellung: „Den Titel ‚der Atem des Architekten‘ wählten wir gemeinsam mit Bijoy Jain, nachdem wir über den Begriff der Stille diskutiert hatten. Der Atem bezieht sich auf Bijoy Jains Inspiration in der Stille, ist aber auch mit der Ausstellung in Verbindung zu bringen.“

Die Ausstellung im Gebäude der Fondation von Jean Nouvel am Boulevard Raspail beleuchtet unmittelbar die sehr persönliche Herangehensweise des 58-jährigen Architekten und Künstlers an seine Projekte, die emotionale Beziehung, das sinnliche Erlebnis mit den Materialien und

deren Herstellungsprozess, das Geräusch, wenn ein Stein zerkleinert oder ein Bambusstab geschnitten wird. Für Bijoy Jain hat alles Haptische, alles Materielle, einen Atem.

Der Architekt wohnt und arbeitet mit seinem Studio Mumbai allerdings schon viele Jahre nicht mehr in der Ortschaft Alibag am Meer südlich der indischen Millionenstadt, das als eine große Bauhütte des ständigen Experimentierens in einer kollektiven Gruppe mit Handwerkern bekannt wurde und im Arsenal der Architekturbiennale 2010 als „Work-Place“ viel Beachtung fand (Bauwelt 31.2014), sondern im Stadtteil Saat Rasta (Byculla West) von Mumbai in einem von ihm sanierten und umgebauten Lagerhaus mit offenen Lichthöfen.

In der Pariser Ausstellung wird das langsame, bedachte Optimieren in der Tradition Indiens erfahrbar. Sie setzt sich zusammen aus unterschiedlichen Fragmenten seines Werks mit eigener künstlerischer Kraft. Immer stehen die Materialien im Vordergrund. Juliette Lecorne: „Unsere Absicht bestand vor allem darin, diese Einzigartigkeit des Ansatzes von Studio Mumbai hervorzuheben, einem handwerklichen, sich wiederholenden und dabei verfeinernden Schaffensprozess, der auf den Dialog zwischen Mensch und Materie verweist, denn die ganz elementare Architektur wird durch Wasser, Luft und Licht definiert, den Komponenten allen Lebens. Damit leistet Bijoy Jain einen wichtigen Beitrag in unserer Zeit Theorie und Praxis, Denken und Handeln neu zu definieren und unmittelbar wertzuschätzen.“

In der Halle im Erdgeschoss steht die Hütte „Prima Materia“ aus fein geflochtener Bambusstruktur im Mittelpunkt. Licht und Schatten, Leichtigkeit und Schwere sind das Thema. Zu sehen sind außerdem Architekturfragmente, Skulpturen aus Stein, Terrakotta oder Asphalt, Sitzmöbel, Fassadenelemente, die von Lebensräumen erzählen, beschichtete Holzplatten und Tazias, die bei Prozessionen der schiitischen Muslime Indiens für einen Heiligen geschultert werden. Diese Konstruktionen beeindruckten, da sie die Besucher und Besucherinnen in eine Welt versetzt, die zugleich unendlich und vergänglich ist. Der „Atem des Architekten“ versucht einen Einblick zu gewähren, so flüchtig er auch sein mag.

Und wie steht der Architekt zur heute zentralen Frage der Nachhaltigkeit? Hier winkt die Kuratorin ab: „Nachhaltigkeit ist für Bijoy Jain kein Thema für große Neuerungen. Ihn interessierte schon immer die Art und Weise, wie die Dinge mit einfachen Mitteln gemacht werden und damit die Bedeutung der Ökonomie. Wie kann man mit wenig viel erreichen.“ Lokale Materialien und lokales Know-how sind für ihn der Ausgangs-

punkt, um über jedes neue Projekt nachzudenken.

An der Ausstellung beteiligen sich auch Alev Ebüzziya Siesbye und Hu Liu. Beide Künstlerinnen gehen aus anderen Kulturen kommend mit ihren Arbeiten den gleichen Weg wie Bijoy Jain. Siesbye, eine Dänin türkischer Abstammung, die in Paris lebt, mit Keramik, Hu Liu, eine Chinesin aus Peking, mit monochromen schwarzen Zeichnungen, die „die Essenz natürlicher Elemente erfassen“. Juliette Lecorne: „Die zahlreichen Dialoge offenbaren einen gemeinsamen Ansatz: die gleiche Strenge bei der rituellen Beherrschung der Arbeitsabläufe, ein subtiler Dialog mit der Handarbeit, eine gemeinsame geistige Haltung in der Art und Weise, wie sie die Welt wahrnehmen.“ Bijoy Jain hatte die Gelegenheit, die Arbeiten der beiden Künstlerinnen bei der Ausstellung Mondo Reale kennenzulernen, die die Fondation Cartier vor zwei Jahren auf der Triennale in Mailand veranstaltet hatte.

Gelungen ist auch der Dialog Bijoy Jains mit dem Gebäude von Jean Nouvel. Er „bewohnt“ die Ausstellungssäle mit seinen Arbeiten ohne Hinzufügungen, ohne Wände oder irgendwelche anderen zusätzlichen Installationen. Die Transparenz des Gebäudes ermöglichte es ihm, das Licht auf den Bodenflächen, die teilweise mit Kreide und Kuhdung behandelt wurden, reflektieren zu lassen. Auch im Garten der Fondation ist der Architekt mit mehreren Werken präsent. Im Studio Mumbai sind Innen- und Außenräume immer fließend.

Parallel zur Ausstellung entstand in Koproduktion mit der Fondation Cartier ein Film zu Bijoy Jain in Mumbai von Beka & Lemoine.

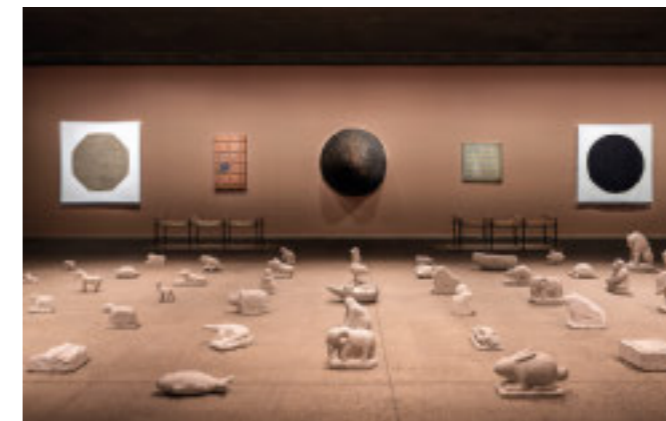
**Bijoy Jain/Studio Mumbai: Le souffle de l'architecte**

Fondation Cartier, Boulevard Raspail 261, 75014 Paris

www.fondationcartier.com

Bis 21. April

Der Katalog (englisch/französisch) kostet 49 Euro.



Skulpturale Steinelemente mit Kalk bedeckt, verschiedene Platten aus geflochtenen Bambusmatten, beschichtet mit Kuhmist, Kalk und Pigmenten. Rechts daneben: Die Hütte Prima Materia umgeben von verschiedenen Fragmenten und Strukturen aus Stein, Asphalt und Teer. Fotos: Marc Domage